

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 8. Predigt

Matthäus 21,28-32

Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne, und ging zu dem ersten, und sprach: Mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Ich will es nicht tun. Danach reute es ihn, und ging hin. Und er ging zum andern, und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und ging nicht hin. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen zu Ihm: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch glaubt hättet.

Was erfährt der Aufrichtige an sich?

Was treibt der Heuchler?

1.

Welche Unterschiede können oft in dem kleinen Kreis einer Familie unter den Mitgliedern derselben sich zeigen! Zwei Söhne von *einem* Vater geboren, also desselben Fleisches und Blutes, offenbaren doch eine sehr verschiedene Geistesart und Sinnesrichtung. Und wie ist oft der scheinbar Bessere der Schlechtere und der scheinbar Schlechtere der Bessere. Wir urteilen nach dem unsere Augen sehen: aber Gott bringt in dem Lauf der Zeit das Verborgene ans Licht und beschämt alle menschlichen Gedanken. Der Verachtete gewinnt den Preis vor dem Geehrten: der Brave wird des Teufels und der Verlorene wird gerettet.

So hatte auch ein Mensch zwei Söhne: seine Freude und Liebe, für die er gearbeitet hatte und mit denen er noch weiter arbeiten wollte. Er wendet sich zunächst an den einen, der bis dahin ihm die meiste Mühe und Sorge gemacht hatte und einen harten Kopf und widerstrebenden Willen besaß und fordert ihn mit aller Freundlichkeit und Güte auf, doch heute in den Weinberg zu gehen und zu arbeiten. „Mein lieber Sohn“, redet er ihn mit trauter Vaterstimme an. Der aber bleibt sich in seiner Art getreu. Er gibt sich wie er ist, nimmt keine Maske vor's Gesicht und fährt heraus: ich will es nicht. Ein ehrlicher, aufrichtiger Trotzkopf. Ein ungehorsamer, widerstrebender Sohn. Gegen den Willen des Vaters setzt er seinen Willen. Der soll oben schweben. Aber siehe, was begibt sich, welche Wandlung tritt mit dem Neinsager ein? Es gereut ihn, daß er dem Vater widersprochen. Ob er auch anfänglich hart war und seine Ohren verschloß, das Wort des Vaters *begleitet ihn doch*, er kann es nicht vergessen, es liegt ihm im Sinn, es bricht und wandelt seinen Sinn: es wird eine Macht über ihn und der nicht wollte, *will*, und geht in den Weinberg, um mit verdoppeltem Fleiß Versäumtes nachzuholen. Geschieht diese Geschichte nicht täglich unter uns? Sind nicht in den gewöhnlichen Dingen des Lebens die hart Widersprechenden oft die Gefügigsten und Bereitwilligsten? Sie machen der Worte viel, daß sie es nicht wollen: *plötzlich wendet sich ihr Sinn!*

Wem aber sollen wir nun diesen Sohn vergleichen? Der HErr sagt nachher, daß die Zöllner und Huren vor den Hohenpriestern und Ältesten an die Taufe Johannis geglaubt hätten, Buße getan und dadurch in das Himmelreich eingegangen wären. Vor einer ansehnlichen Deputation des Hohenrates hat der HErr den Zöllnern und Huren das Himmelreich zugesprochen: von denen aber, die zu Ihm gesandt worden, sagte er, daß sie von diesen Zöllnern und Huren nichts gelernt hätten. Sie wären nicht durch deren Buße *auch* zur Buße geleitet worden; vielmehr hätten sie die Taufe Johannis verworfen, obwohl er in einem rechten Weg, in einem Weg von Gerechtigkeit, also von Gott geschickt,

zu ihnen gekommen wäre. Sie hätten den Willen des Vaters, der ihnen in der Botschaft Johannes nahe gekommen wäre, nicht getan: die Zöllner und Huren aber hätten ihn getan. —

Der erste Sohn sind also die Zöllner und Huren: tiefgesunkene, verderbte und verlorene Menschen: Diebe, Räuber, Ungerechte, Unkeusche und Zuchtlose, Menschen, die alle Gebote Gottes frech übertreten haben und daraus auch keinen Hehl machen. Es brannte bei ihnen offen zum Hause heraus: sie selbst sahen es und jedermann sah es.

Dem Willen Gottes, wie er sich ihnen in dem Gewissensgesetz und dem Gesetze Mose (und beides hatten sie) entgegenstellte, setzten sie ihr offenes und freches: ich will es nicht tun entgegen. Was sollten sie sich um Gott kümmern, bedurften sie sein doch nicht. Der kurzzeitige Genuß der Sünde war ihr Leben. Je reicher, desto besser, je mehr Bewunderer und Zuläufer, desto seliger. Zudecken wollten sie ihr Tun und Treiben nicht: es wäre ja auch ganz vergeblich gewesen. Dahin ging es in allem Unflat und in aller Ungerechtigkeit und sie bedauerten jede Stunde, in der sie nicht verdient, in der sie nicht genossen. Der Herr läßt die Zöllner und Huren das sein, was sie sind: Menschen, die unter das Vieh gesunken waren und Leib und Seele verwüsteten. Es gibt auch viele solche unglückliche Menschen und Wesen in unserer Stadt und sie mehren sich in erschrecklicher Weise: es scheint sich unser modernes soziales Leben namentlich auf diesen beiden Sümpfen zu bewegen: Gelddienst durch künstlichen und offenbaren Diebstahl, Sinnengenuß durch die schamloseste Hurerei.

Aber in solchen Menschen, die keinen Ruhm der Frömmigkeit hatten und auch keinen haben wollten, die also aufrichtige, ehrliche Sünder in Gedanken, Worten und Werken waren, was ging in ihnen vor, als die Predigt Johannes erscholl: Tut Buße, ändert euren Sinn, denn das Himmelreich, das Reich der Gnade und Vergebung der Sünden für Fromme und Gottlose, es ist nahe herbeigekommen — was ging in ihnen vor? Sie bereuten, daß sie bis dahin den Willen des Vaters nicht getan hatten und machten sich auf, um diesen Willen des Vaters zu tun: sich der Taufe Johannes zu unterwerfen. Sie fühlten die Gerechtigkeit der Predigt dieses Mannes in hährenem Rock. Sie erkannten ihr Elend und ihre Verdammungswürdigkeit und indem sie es in ihrem Gericht nicht aushalten konnten, suchten sie in der Taufe Johannes die Vergebung ihrer Sünden und die Hoffnung auf den kommenden Messias, der auch solche Teufelskinder zu Gotteskindern machen konnte.

Wie sie ohne Heuchelei gesündigt, so bekehrten sie sich auch ohne Heuchelei. Aufrichtig war ihr Nichtwollen des Willens des Vaters, aufrichtig, ernst und tief ihr Wollen, ihre Buße. Eine wirkliche Herzensveränderung war in ihnen geschehen. Sie verwarfen ihr ganzes früheres Treiben ohne Selbstentschuldigung als Trotz, Eigensinn, Frevel und Ungerechtigkeit, als himmelschreiende Sünde und Missetat; sie verurteilten sich selbst und erkannten den Willen des Vaters an und da ihnen Raum zur Errettung gegeben war, eilten sie ohne Zögern, in wahren Glauben auf dieselbe zu. Wahr war ihre Sünde, wahr ihr Glauben. Ihr Leben Nacht, Christus ihr Licht. In ihnen das Verderben, in dem Wort Johannes das Heil. Niemand hätte es von ihnen erwartet, daß sie an den Jordan gehen würden, um ihre Sünden zu bekennen, aber wie mächtig wirkt in ihnen der Wille, das Gebot des Vaters! Ja, sie haben es verstanden, daß Gnade *Gnade* ist und Erbarmen *Erbarmen*. Es sind gute Protestanten: sie protestieren gegen sich selbst und ihren gottlosen Willen und ergreifen ein Himmelreich, das Jesus umsonst *dem Auswurf der Erde* öffnet.

Wenn unter uns nun Zöllner und Huren sind, *die* sollen *nicht* den Mut aufgeben, als wäre es mit ihnen verloren und als hätte sie bald die Hölle verschlossen, sondern sollen die göttliche Botschaft hören, daß ein jeglicher, der in sich schlägt und sich zu Gott bekehrt, *leben soll und nicht sterben*. Die Buße zu Gott wird einem jeglichen Menschen angeboten, er sei wer er sei, damit er sich selbst und seinen Eigenwillen verurteile und die Gnade finde zur rechten Zeit. Gott ist freimächtig. Er bedarf keines Menschen. Vor Ihm sind alle ein Fleisch. Da sollen nun gerade die, welche Gott auf ewig meinen Valet gesagt zu haben und sich dem Teufel vollkommen ergeben, *diese* Liebe schmecken, daß sie in den Weinberg Gottes eingehen dürfen, um seine Arbeit zu tun und seine Früchte zu essen: süße Trauben, feurigen Wein voll berauschender Gnade.

Es sind nun viele unter uns, die sind nicht Zöllner und Huren, davor sind sie durch den Zwang und den Zaun der Verhältnisse bewahrt worden, in die sie gestellt sind, aber ob sie es auch nicht nach dem Groben und Derben sind, inwendig sind sie es doch. Oder wer will sagen, daß er stets von ganzem Herzen das Wohl und Beste seines Nächsten gesucht habe, ihm wie sich selbst gedient, nie ihm weggenommen, was das seine ist; wer will sagen unter uns, daß er nie gestohlen habe — und dann, wie ist unsere Phantasie befleckt, unsere Gedanken lügendvoll, unsere Augen begehrlieh und unsere Hände unrein (hilf mein Gott, was würden wir in diesem Augenblick sehen, wenn du unserer aller Geistes Beschäftigung aufdecken wolltest!) — wohlan, richten wir uns geistlich, so sind wir doch Zöllner und Huren. Und nun geliebte Brüder und geliebte Schwestern: Sucht Gnade bei Gott, auf daß ihr eure Seelen errettet.

Wer keine Bekehrung erlebt hat, wer es sich nicht hat gereuen lassen, daß er den Willen seines Vaters nicht getan hat, wer so bleibt wie er ist, wer nicht zu Christus kommt, um mit Ihm in Treue verbunden zu werden: *der sei wie er sei und was er sei*, er ist vor Gott ohne Leben. Man habe, was man habe, ist man nicht von Gott lebendig gemacht durch Erkenntnis seiner selbst und Erkenntnis Christi: man ist tot in seinen Sünden.

2.

Der Vater hat noch einen zweiten Sohn. Er geht zu diesem zuletzt mit der Bitte, mit der er zu dem ersten kam, denn er hat die Hoffnung, daß dieser Sohn alsbald ohne besonderen Drang seinen Willen tun werde. Er ist ja ein scheinbar sehr gehorsames, unterwürfiges und williges Kind. Man kann von demselben etwas erwarten. Welche Vorzüge hat es vor dem andern. Ein Musterkind! So spricht es sich wenigstens aus. Seine Worte sind sehr gut. Als es den Befehl des Vaters vernommen, da sagt es alsbald mit freundlichem Gesicht: Ja „Herr“, wie auch Rahel ihren Vater anredete, dem gleich wie noch jetzt Kinder ihre Eltern mit „Sie“ anzureden pflegen. Dieser Sohn ist voll Ehrerbietung. Und dann, welche Bereitwilligkeit, welcher Eifer, in den Weinberg zu gehen. Ich, ich bin es: so heißt es eigentlich, was dem Sinne nach mit Ja übersetzt worden ist. *Ja, ich bin der Mann, ich werde es tun*, ich werde mich bewähren, sogleich ohne Zögerung gehe ich in den Weinberg. Du wirst meine Arbeit loben. Aber die Worte sind nur schön, das Werk ist schlecht. Er ist ein Lügner und ein Heuchler. Er geht *nicht* in den Weinberg. Er hat sich und den Vater mit seinen Worten abgefunden und lebt nach seiner Lust. Die Arbeit bleibt liegen.

Ist nicht wieder diese Geschichte ganz aus dem Leben gegriffen? O, hütet euch vor den Wortreichen, vor den Gefälligen, vor denen, die alles tun wollen und nichts tun — doch besser: hütet euch vor euch selbst.

Wir wissen, wen der HErr mit diesem zweiten Sohn vergleicht, der zuletzt angesprochen wird und von dem man es ganz von selbst erwartet, daß er den Willen seines Vaters tun werde. Es ist der Stolz, die Ehre seines Volkes. Es sind die Edelsten, die Besten. Die Ehrenmänner, die Verdienstvollen. Es sind die, die auf den Stühlen sitzen und die Entscheidung sprechen. Sie, die alles kennen, nur eines nicht, ihr eigenes Herz; sie, die alle richten, nur sich selbst nicht. An diese dachte der HErr. Dann aber auch an einen jeden unter uns, denn wer will sich über sie erheben und sagen, er wäre anders?

Eines lernen wir sehr leicht — das ist *zu sagen*: HErr, HErr, aber es *zu glauben*, daß Er der HErr sei, das lernen wir schwer. Zu dem HErr, HErr sagen werden wir gebracht durch Jugendunterricht, durch Predigt- und Abendmahlbesuch, durch die Arbeit unseres Geistes, durch Eifer, Studium und allerlei Anstrengungen. Aber es wirklich zu glauben, daß Gott unser *HErr* sei und wir seinen Willen zu tun haben, als den Willen unseres Souveräns — das liegt uns ferne. Wir beten wohl: Dein Wille geschehe, aber daß wir aus dem Weg treten, damit dieser Wille geschehe, dazu ist die Selbstliebe zu groß. Wir begnügen uns damit, solchen Willen anerkannt, ihn loblich, gut und heilsam gefunden zu haben, ihn den allerweisesten und allgerechtesten Willen zu nennen — aber damit ist es auch genug: wie dieser Wille geschieht, das ist uns vollkommen gleichgültig. Die Kinder sagen die Gebote

in dem Unterricht her und kaum haben sie denselben verlassen, so lügen, neiden und zanken sie, als ob es kein Gebot gebe. Und namentlich wie vergessen wir jenes Gebotes, in dem alle Gebote erfüllt sind: bekenne deine Sünde und glaube an den Sohn Gottes!

Wir haben der Versprechungen, der Worte so viele; alles, alles wollen wir tun und es wird nichts daraus. Zuletzt kommen wir in einen solchen Selbstbetrug hinein, daß, weil wir immer sagen: wir wollen es tun — wir meinen, *wir hätten es auch getan*.

„Dieses Volk naht sich mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Sie verehren mich vergeblich, indem sie nichts tun als eitel Menschengebot.“

Das war ihre Geschichte von Anfang an bis in die Zeit Christi und ist auch unsere Geschichte.

Als sie das Gesetz Gottes am Sinai vernahmen und vor der feurigen Majestät desselben erschrecken, da sagten sie ohne jegliche Selbsterkenntnis: alles, was der HErr gesagt hat, das wollen wir tun — als ob sie es wirklich aufrichtig wollten und in der Tat vermöchten.

Das ist das Unglück des Menschen, das er meint, er wolle Gottes Gebot tun und vermöchte es auch. Statt ehrlich zu sagen: ich will es weder, noch kann ich es. Ich suche mich selbst in allen Dingen und Gott und der Nächste liegen mir so ferne wie die Enden der Erde.

Aber der Stolz, dennoch Gott dienen zu wollen, wo man Ihm doch nicht dienen will, *der* verblendet den Menschen so, daß unter dem Deckmantel des frommen Selbstlobes die schrecklichsten Greuel getrieben werden.

Als einst dem eifrigen Volk ein getreuer Mann (Josua) es vorhielt, daß sie dem HErrn *nicht dienen könnten, da sagten sie: das sei ferne, das ist eine ganz falsche Vorstellung von uns*, wir werden es schon zustande bringen.

„Ich bin euren Feiertagen gram, so klagen die Propheten, und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlungen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen dran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören.“

Wir wollen, wir wollen: daran litten auch die lieben Jünger. Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür? So rühmen sie sich selbst. Wir wollen mit dir sterben, wir wollen dich nimmermehr verraten; getreu bis in den Tod, das ist unsere Losung und welches war der Ausgang ihrer Versprechungen und Schwüre?

O, daß uns der gnädige Gott doch einmal die Augen öffnete, zu erkennen, daß wir seinen Willen nicht tun, damit es doch nicht immer hieße, die Prediger nicht immer zu hören brauchen: wer will mir etwas vorwerfen, ich bin eine ehrbare Frau, ich bin ein Ehrenmann, da erkundigen sie sich, wo sie wollen. Die ganze Stadt weiß es. Mir kann niemand nichts anhaben. — Ja, doch einer, Gott im Himmel, dessen Willen du nicht getan hast. Vor Ihm bist du keine ehrbare Frau, kein Ehrenmann, vor Ihm bist du ein Sünder, ein Mensch durch und durch, das ist ein Miserabler, ein Elender, einer, der eine ewige Schuld zu bezahlen hat und keinen Heller besitzt. Das bist du. Und nun: es ist noch Rettung für dich. —

Am Jordan steht ein gestrenger Mann mit ernstem und doch so freundlichem Wort. Er gebietet dir im Namen Gottes, zu der Flut zu kommen und dich in dieselbe hinabzusenken, indem du deine Sünden bekennst, das Wasser über dich gehen zu lassen, gleichsam von ihm verschlungen, dich selbst darin zu verlieren und dann herauszukommen, um dem entgegenzugehen, der dir aus seiner Fülle die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes anbietet. Siehst du, was sich da von allen Seiten zu dieser Taufe drängt? Was sind es für Menschen? Du verachtest sie. Menschen ohne jegliche Würde. Zöllner und Huren. Aber welche Gotteswahrheit und Gottesmacht muß in dieser Taufe liegen, daß sie solchen Eindruck auf diese Teufelskinder macht, daß sie herbeilockt aus ihren schmutzigen Winkeln die Huren, aus ihren Diebeshöhlen, die oft gleich Palästen sind, die Zöllner. Siehst du hier nicht die Wunder der Gnade, die Wunder der Erbarmung Gottes? Wie fühlen sich diese Toten angezogen von den Liebesstrahlen der Vatergüte Gottes; wie können sie nicht an-

ders als müssen herantreten, um ihre Sünden zu bekennen und Vergebung zu finden. Welch ein Gott ist unser Gott, daß Er sich auch diesen nicht entzieht, sondern das zweifach Kranke und Verlorene am meisten liebt! Und du willst ferne stehen in deiner Eigengerechtigkeit, du Hoherpriester und du Ältester, du ehrbare Frau und du rechtschaffener Beamter? Meinst du wirklich, du bedürftest solcher Taufe nicht, du würdest dir schon durchhelfen, es genüge, was du habest? Meinst du wirklich, vor Gott auf Grund deiner Werke zu bestehen? Bedarfst du keiner Gnade?

O, laß dich doch ereifern und reizen an den Zöllnern und Huren; sieh an ihre Seelenangst, ihre Geisteszerschlagenheit, ihre große Armut und ihren Drang zum Wasser der Taufe und bleib nicht ferne, kalt und tot und leer, denn alles, was du hast, ist nichts. Du liegst im Tode wie sie.

Aber sie sollen *zuerst* Buße tun, damit du hernach Buße tust. Erst will ich mich über Sodom und Gomorrha erbarmen und dann über Juda. Erst sollen die Gottlosen ins Himmelreich eingehen und *dann* die Frommen. Damit sich vor Gott kein Fleisch rühme und aller Mund verstopft sei. Das ist die Absicht Gottes mit der Bekehrung der Zöllner und Huren. Darum laßt uns nicht denen gleichen, die es sahen, aber dennoch nicht Buße taten, daß sie danach auch geglaubt hätten.

Sondern schämen wir uns nicht, ihnen nachzufolgen, damit wir mit ihnen leben.

Denn sie tun den Willen Gottes, welcher der ist, daß niemand seinen Christus und dessen Vorläufer verachte, sondern ein jeglicher sein Elend erkenne und dem Zorn Gottes um seines Ungehorsams willen durch den Glauben an den Bürgen und Mittler entgehe.